

# Nietzsche und die Bibel

Autor(en): **Baumgartner, O.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748840>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## NIETZSCHE UND DIE BIBEL

Wir treffen in der deutschen Literatur außer Goethe nicht viele Schriftsteller an, die mit derselben Genialität und in demselben Umfange wie Nietzsche aus der *Weltliteratur* sich Anregung geholt hätten. Für Nietzsches „Lernkunst“ erstehen uns Zeugen von den Eleaten bis zu Spitteler hin. Den letzten psychologischen Akt in diesem Aneignungsprozess zu schildern oder das Resultat in seine ursprünglichen Komponenten zu zerlegen ist ebensowenig möglich, als man den Assimilierungsprozess eines Blattes erklären kann, es sei denn mit dem Schlagwort „Vitalismus“ hier, dort mit dem der „Genialität“. Von allen Lehrmeistern Nietzsches ist dem Zarathustraleser wohl die Bibel der einleuchtendste. Und doch, wenn man von der absichtlichen Verwendung der Bibelsprache im Zarathustra absieht, dürfte es nicht ganz mühelos sein, den Bibeleinfluss in Nietzsches *Art* nachzuweisen.

Schon in seinem Verhältnis zur Kulturgeschichte hat Nietzsche-Zarathustra eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Evangelium. Beide sind das Produkt einer stark verzweigten aber innerlich einheitlichen Kulturströmung, die sich durch Jahrhunderte und alle Kulturvölker hinzieht. Beide geben dieser Strömung konzentrierten Ausdruck und bilden zugleich ihren Abschluss. Das Evangelium fasst die Tendenzen der religiösen Entmaterialisierung, die bis zu den griechischen, indischen und chinesischen Weisen hinaufreichen, zusammen. Künstlerisch gesprochen: der architektonische Salto mortale des spitzen gotischen Winkels verdrängt den breit lastenden griechischen Giebel und den römischen Rundbogen. Das Bekenntnis der Moderne aber kehrt von diesem himmelanstürmenden Idealismus auf die Erde, in die Wirklichkeit zurück. Nietzsche umfasst im Kern alle antichristlichen Tendenzen, von der Renaissance an bis zum modern wissenschaftlichen Materialismus. Die Entstehung seines Zarathustra besiegelt den Durchbruch der Realistik auf der ganzen Kunstlinie und in unserm ganzen Dasein.

Evangelium und Zarathustra sind in Form und Inhalt von ihren Vorgängern abhängig, das neue Testament vom alten, Zarathustra von der Bibel. „Nicht dass man etwas Neues sieht, sondern dass man das Alte, Altbekannte, von jedermann Gesehene und Übersehene wie neu sieht, zeichnet die eigentlich originalen

Köpfe aus“, sagt Nietzsche im *Ecce Homo*. Die Grundidee des Zarathustra, die Ewige-Wiederkunfts-idee, ist ebensowenig eine „Erfindung“ Nietzsches, wie das Christentum seine griechischen und orientalischen Verwandtschaften ableugnen kann. Versucht das Evangelium den Ton der alten Gesetzbücher zu treffen, so ist der Zarathustra seinem ganzen Charakter, seiner innern und äußern Form nach aufs engste mit der Bibel verwandt. Nicht umsonst nennt Nietzsche immer wieder die Bibel das „Meisterstück“ der deutschen Prosa und das „einzige deutsche Buch“. Er war von seiner Wesensverwandtschaft mit den biblischen Rhapsoden selber aufs Tiefste durchdrungen. Er wusste, dass wir eine restlose künstlerische Einheit zwischen Moralisieren und Dichten seit der Bibel Luthers nicht mehr erlebt haben.

Nietzsches Predigertum hat eine doppelte Wurzel. Einmal war dem Pastorensohn Nietzsche aus einer alten Tradition heraus etwas religiös-lehrhaftes angeboren. Schwärmerisch-inbrünstige Rezitationen von Bibelsprüchen und geistlichen Liedern und der Plan, gleich seinem Vater Prediger zu werden, sagen es deutlich. Anregungen aus Hölderlin und Studien im Diogenes Laertius führten den Jüngling zur Verquickung christlichen Erlösertums mit der heidnischen Wiederkunfts-idee in den Empedokles-Plänen. In Sorrent wappnete sich der Mann durch Bibelstudien zu seinem Zarathustrawurfe. Die Abneigung gegen den nüchternen Deismus des Aufklärungszeitalters führte zum „Anti-Strauß“ und die endgültige Problematisierung der Moralbegriffe zu „Jenseits von Gut und Böse“. Die Geschichte der moralischen Entwicklung Nietzsches zwischen diesen beiden Zeitpunkten bildet der Zarathustra. Diese Geschichte ist so fein mit der Folie des Evangeliums umhüllt und umspinnen, dass man nicht mehr zwischen „Vorbild“ und Selbstbildnis, zwischen „Entlehntem“ und Erlebtem zweifelsfrei zu unterscheiden imstande ist. Aber selbst wenn uns ein gütiger Zufall die wenigen Stellen, die wir noch nicht biographisch zu deuten vermögen, restlos erklärte, so liefe doch neben der biographischen Deutung nur um so markanter die starke Verwandtschaft zum Evangelium.

Die merkwürdige Ähnlichkeit in der Legendenbildung um den Verfasser des Zend-Avesta und den Nazarener Jesus mag die frappante Parallele zwischen Nietzsches Zarathustraeingang und dem Beginn der Erlöserlaufbahn Christi verursacht haben. Eine

Reihe anderer Verwandtschaften ist Gemeingut aller Propheten-erzählungen. So sitzt der Prophet mit den Kindern und Jünglingen in den Schulen vor den Lehrstühlen der „Weisen“, oder er tritt als Wunderarzt auf, hat eine Jüngerschar und einen Lieblingsjünger, wohl auch Jüngerinnen. Aber der Zarathustra kennt auch die speziell evangelische Gestalt des unentschlossenen „reichen Jünglings“, das Bild des schäumenden Besessenen, den Dialog der Pilatuszene zwischen dem Machthaber und dem Propheten, die Melancholie der biblischen Opferung, Abendmahlsfeier, Höllenfahrt und Weltende. Dazu gesellen sich noch unwillkürliche, buchstäbliche Reminiszenzen, wie zum Beispiel die Zarathustrastellen: „Und erst wenn ihr alle mich verleugnet habt, will ich euch wiederkehren“; oder „Also sprach Zarathustra und lachte dabei zum andern Male . . . da gedachte er seiner verlassenen Freunde und weinte bitterlich“. „Wachet und horcht, ihr Einsamen“ etc.

Entspringen die Anlehnungen der Zarathustrafabel an die Bibellegende zum Teil wenigstens dem Mangel an Kontinuität und System in Nietzsches Phantasie, dem Unvermögen, eine Handlung oder Fabel aufzubauen, so zeigt sich die künstlerische Größe Nietzsches am stärksten aus den Zarathustrasymbolismen, zu denen sich die Fabeln des Evangeliums in Nietzsches Geist verdichten.

Dahin gehört das Wort: „Wer ein Erstling ist, der wird immer geopfert. Nun aber sind wir Erstlinge.“ Der schon in der Bibel angedeutete Symbolismus vom „Tafeln schreiben und zerbrechen“ wird im Zarathustra zur typischen Redewendung: „Zerbrecht mir die alten Tafeln“, „Neue Werte auf neue Tafeln schreiben“, „Eine neue Tafel stelle ich über euch; eine Tafel der Güter hängt über jedem Volke“ etc. Die Versuchung Jesu durch den Satan auf dem Berge wird zur Ausdrucksweise: „Auf hohe Berge steigen, um den Versucher zu versuchen“. Die bekannte Episode bei der Hochzeit zu Kanaa wird zum Prophetensymbol: der Prophet ist „unter leeren Eimern ein Brunnen Weins“. Die biblische *Fischersymbolik* wird im Zarathustra noch abstrakter. Die Propheten heißen hier kurzweg „Fischfänger“ und Zarathustra ist der „boshafte aller Fischfänger . . . mit meinem besten Köder ködere ich mir heute die wunderlichsten Menschenfische“. Die Fabel der Bibel von der Auferstehung der Toten wird im Zarathustra zum Zeichen der Prophetenzeit: „Überall sieht man Auferstandene“.

Das Wort vom „Bergprediger“, vom Marterholz und dem Schrei des Erlösers, die Bergsymbolik und der „Weg des Propheten“ sind direkt aus der Bibel übernommen. Die kleine Episode zwischen dem Erlöser und den Kindern muss sich verschiedene satirische Umdeutungen gefallen lassen:

Aus dem Bibelwort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich“, macht Nietzsche: „Lasset den Zufall zu mir kommen, unschuldig ist er wie die Kindlein“. Auch Zarathustra ist ein Kinderfreund, aber ihn fürchten die Mütter und die biblische Szene erhält eine andere Wendung: „Jüngst riss ein Weib sein Kind an sich, das zu mir wollte: nehmt die Kinder weg, schrie es, solche Augen versengen Kinderseelen“. Zarathustra macht den höheren Menschen zum Vorwurf, dass sie wieder wurden wie die Kindlein und zum Esel beteten: „Siehe doch . . . die Kindlein lässest du zu dir kommen, und wenn dich die bösen Buben locken, so sprichst du einfältig Ja“.

„Achtet mir meine Brüder auf jene Stunde, wo euer Geist in Gleichnissen reden will: da ist der Ursprung eurer Tugend.“ Aus dem Taumel der Begeisterung heraus entspringt das Gleichnis. Aus dem ein Menschenalter lang angehäuften Bilderschatz flossen Nietzsche zu seinem Zarathustra die Bilder zu. Manches schwer Genießbare und ohne Kenntnis seines Ursprungs Unverständliche floss da mit unter. Manches seltsame Bibelgleichnis erhielt hier nachträglich seine höchste Auslegung und Vollendung. Pfeilsymbolik, Töpfergleichnis, Sauerteig- und Salzsymbol, Tier- und Pflanzenvergleich, Garten- und Quellsymbol und das Bild des Säemanns verraten alle die Nähe der Bibel. Aber auch die Art der Bilder, das Methonymische, mitten im Versinnlichungsprozess Abgebrochene, das Langatmige, Breite oder auch Dramatische erinnert an die Bibel.

„Der Gerechte ist Glut und Kohle“, „der Übermensch ist eine Brücke“, sagt Nietzsche, Geistiges und Sinnliches im Gleichnis wie die Bibel unmittelbar nebeneinander stellend. Gleich wie in dem biblischen Gleichnis vom Salze treffen wir dies Gemisch auch in dem entsprechenden Zarathustra-Gleichnis an: „Wenn ich selbst ein Korn bin von dem erlösenden Salze, das macht, dass alle Dinge im Mischkrüge gut sich mischen: denn es gibt ein Salz, das Gutes und Böses bindet und auch das Böseste ist zum Würzen würdig und zum letzten Überschäumen...“ Langatmig und von biblischer Breite sind viele der Zarathustragleichnisse. Oft erzählt Nietzsche auch, wie die Bibel (im Säemanngleichnis etc.), ganze Parabeln, wie zum Beispiel die Fabel vom Hirt und der Schlange, vom Bisse der Natter oder vom gläsernen Sarge. Zuweilen wird ein Gleichnis unvermittelt unterbrochen, und später zur endgültigen Belehrung fortgesetzt, wie im Zarathustrakapitel „Vom Baum am Berge“, vergleichbar der evangelischen Parabel vom Guten Hirten.

Im großen und ganzen kommt die poetische Plastik nicht zu einer anschaulichen Ruhe und vollen Gestaltung, weil die lehrhafte Leidenschaft wie in der Bibel den Entwicklungsprozess be-

schleunigt und vor dem „Ganzbildwerden“ abbricht. Dafür ergreifen aber auch die so entstandenen Bilder mit der Unwiderstehlichkeit einer musikalischen Offenbarung. In auffallende Nähe zur Bibel rückt aber das Zarathustragleichnis oft durch seine gewaltige Drastik.

Mit Vorliebe wendet Zarathustra den Tiervergleich ins Drastische: „Wir sind alle hübsche lastbare Esel und Eselinnen“, „Die Weisen ziehen immer als Esel des Volkes Karren“, „Katzen sind immer noch die Weiber und Vögel, oder besten Falles Kühe“. Die Bibel vergleicht einen nach dem Himmelreich trachtenden Reichen mit einem Kamel, das durch ein Nadelöhr gehen will. „Der Schmerz macht Hühner und Dichter gackern“, sagt Nietzsche. „Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Torheit“, ruft der Sünder in den Psalmen aus. „Die Welt gleicht darin dem Menschen, dass sie einen Hintern hat . . . aber darum ist die Welt selber noch kein kotiges Ungeheuer“, spricht Zarathustra.

Von feinfühligem und starkem künstlerischen Können wiederum sprechen die Bibelparodien im Zarathustra. Sie sind weniger ein Zeugnis des Hasses (wie zum Beispiel einige Partien im Anti-Christ) als vielmehr ein im Erfolg wechselvoller Versuch, über die auf den Kopf gestellten Bibelworte hinaus der Wahrheit näher zu kommen. Das Christentum ist Nietzsche ein Zusammenbrechen der Kraft, ein Stehenbleiben auf dem Wege zum Prometheus.

„Wahrlich, zu früh starb jener Hebräer, den die Prediger des langsamen Todes ehren . . . vielleicht hätte er leben gelernt und die Erde lieben gelernt und das Lachen dazu. Glaubt es, meine Brüder, er starb zu früh, er selber hätte seine Lehre widerrufen . . .“ „Kranke und Absterbende waren es, die verachteten Leib und Erde und erfanden das Heilige und die erlösenden Blutstropfen.“ „Es ist ein Gott, du sollst keinen andern Gott haben neben mir . . . Ein alter Grimmbart von Gott, ein eifersüchtiger vermaß sich also, und alle Götter lachten damals . . .“ Das Mysterium vom „Ebenbild Gottes“ wird im Kapitel „Die Erweckung“ mit den Worten lächerlich gemacht: „Welche verborgene Weisheit ist es, dass er lange Ohren trägt und allein *Ja* und nimmer *Nein* sagt? Hat er nicht die Welt erschaffen nach seinem Bilde, nämlich so dumm als möglich?“ Und die Bibelerzählung von der Erschaffung des Weibes parodiert er, indem er den „Gebildeten“ sprechen lässt: „Es hat wohl da ein Gott, als ich schlief, mir heimlich etwas entwendet, wahrlich genug, sich ein Weibchen daraus zu bilden. Wundersam ist die Armut meiner Rippen.“ Wenn Zarathustra seine Jünger segnet, so geschieht das „nicht darob, dass ein Geist, den sie heilig nennen, ihre Vorfahren in gelobte Länder führte, die ich nicht lobe. Denn wo der schlimmste aller Bäume wuchs, das Kreuz, an dem Lande ist nichts zu loben. Ich lobe das Land nicht, wo Butter und Honig — fließt“. Das Symbol der christlichen Gemeinde „ein Hirt und eine Herde“ verzerrt sich vor Nietzsches Augen zu dem Bilde „Kein Hirt und eine Herde“. Die Begriffe Gut und Böse sind vom Menschen geschaffen: „Wahrlich die

Menschen gaben sich alles ihr Gutes und Böses... nicht fiel es ihnen als Stimme vom Himmel.“ Darum ist selbst ihre Sünde so verächtlich: „Nicht eure Sünde, eure Genügsamkeit schreit gen Himmel, euer Geiz selbst in eurer Sünde schreit gen Himmel“. Es gibt keine himmelschreienden Sünden, aber auch keine heilige Einfalt: „Alles ist ihr unheilig, was nicht einfältig ist.“ Es ist auch „nicht mehr wahr, dass die Armen selig sind. Das Himmelreich aber ist bei den Kühen.“ „Selig sind die geistig Armen, sonderlich, wenn man ihnen immer recht gibt.“ „Und wahrlich, wenn der Mensch die ganze Welt gewönne und lernte das eine nicht, das Wiederkäuen, was hülfe es?“ In den Titeln „Auf dem Ölberge“, „Das Abendmahl“, „Von der unbefleckten Erkenntnis“, und auch in den Szenen (zum Beispiel in der „Erweckung“ und im „Eselsfest“) wird die Bibel parodiert. Die ganze Bibelparodie schließt ab mit einem schneidenden Misston, der Verhöhnung des Abendmahles im „Eselsfest“ mit den Schlussworten: „Vergesst diese Nacht und dieses Eselsfest nicht, ihr höheren Menschen. Das erfandet ihr bei mir, ... und feiert ihr es abermals, dieses Eselsfest, tuts euch zu Liebe, tuts mir zu Liebe und zu meinem Gedächtnis.“

Und trotz dieser inneren Gegensätze ist Nietzsche mit der Lutherischen Bibel so eng verwachsen, dass er eine ganze Reihe ihrer Lieblingswendungen, wie das falsche Imperfektum „sahe“ und die beliebte Einleitung „So ihr aber . . .“, das „wahrlich, wahrlich . . .“ samt den unzähligen gehäuften „aber“, „als“, „antwortete und sprach“ und so fort, in seinen Stil aufnimmt. Die Verwandtschaft zeigt sich aber auch aus den Darstellungsformen. Der Monolog wird selten zum Dialog, die Argumentation aus einer Situation oder Handlung heraus ist beliebt, zwischen Fabel und Lehre macht sich oft ein Mangel an logischer Verknüpfung bemerkbar, welcher der Erzählung etwas Sprunghaftes gibt. Gedanken und Gefühle tauchen aus derselben plötzlich auf und gehen wieder unter. Die Sprache der Bibel und des Zarathustra ist geschriebene Rhetorik, eine erstarrte Predigt. Wie wiederkehrende Leitmotive in einer Symphonie kehren hier mitunter in langer Litanei die stereotypen Redewendungen wie „selig sind die, welche . . .“ oder „Ich liebe die, welche . . .“ usf. immer wieder.

Als eine der großen durch die Jahrtausende geprägten Naturformen tritt uns die Bibel aus der Geschichte des Menschengestes entgegen. Weniger hart als dies Urgestein, in sich selbst zerklüftet und tausendfach gespalten, aber doch gleich jenem aus *einem* großen Gusse steht Nietzsches Zarathustra daneben.

ZÜRICH

O. G. BAUMGARTNER

